

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1903)
Heft: 2

Artikel: Haus und soziales Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschlechtes, die mit den erforderlichen Eigenschaften eine tüchtige Bildung verbinden, beim Wettbewerb vorgezogen werden. Mit der Konkurrenz wird sich die kaufmännische Jungmannschaft notgedrungen abfinden müssen. Dann wird sie sich auch entschliessen können, den Frauen die von Bund, Kanton und Gemeinde subventionierten Bildungsinstitute zu öffnen.

Als diese Angelegenheit in den eidgenössischen Räten zur Sprache kam, fanden die Forderungen der Union von verschiedenen Rednern Unterstützung und aus den Debatten der beiden Räte ging der Beschluss hervor, die Bundessubvention sei an die Bedingung zu knüpfen, dass die Kurse und Schulen den Frauen unter den gleichen Bedingungen geöffnet werden müssten wie den Männern.

Der Beschluss wurde mit einer so erheblichen Mehrheit gefasst, dass man hoffen durfte, er würde gewürdigt und es würde der Kampf gegen die weiblichen kaufmännischen Angestellten endgültig eingestellt. Allein: »Man würde sich täuschen, wenn man annehmen wollte, dass die Angelegenheit damit für uns erledigt sei«, sagt der Zentralvorstand des kaufmännischen Vereins. Die Herren mögen kommen, — die Union für Frauenbestrebungen wird den Kampf wieder aufnehmen und die eidgenössischen Behörden, denken wir, werden ihnen die Antwort auch nicht schuldig bleiben.

Haus und soziales Leben.

Am öffentlichen Frauentag des *Allgemeinen deutschen Frauenvereins*, der Ende September in Köln stattfand, hielt Frau Helene v. Forster aus Nürnberg einen Vortrag über die Frage: «Wie erzieht das Haus für das soziale Leben?» In hohem Gedankenfluge, schrieb unter dem unmittelbaren Eindruck des Vortrags der Berichterstatter der «Kölnerischen Zeitung», ging die Vortragende an die Erörterung des Problems heran, durch das Haus, durch die Erziehung, von innen nach aussen die ganze soziale Frage zu lösen. Eine hochgebildete deutsche Hausfrau mit tiefer Kenntnis der Kindesseele und mit reichen Erfahrungen in des Tages Arbeit und Mühen sprach hier zu der Versammlung. Eine edle, fruchtbringende Aufgabe wäre es nun, wenn weitere begeisterte Kräfte sich fänden, dieser Gedankenfülle nachzugehen, die einzelnen Teile für die mittlern und untern Klassen praktisch auszuarbeiten und so auch den Frauen des ganzen Volkes in allen Schichten für eine praktische Betätigung das eine und das andere der unzähligen Samenkörner ins Herz zu senken, die die Vortragende mit verschwenderischer Hand ins Ackerland der Familie zu streuen suchte.

Den Vortrag der Frau von Forster skizziert das erwähnte Blatt in seinen Grundzügen wie folgt:

Jeder Versuch zur Lösung der sozialen Frage wird das Beitreten eines Steinchens bedeuten zur Festigung der zyklopischen Mauer, die das neue Gebäude tragen soll. Wenn wir fragen, wo man mit den Lösungsversuchen einsetzen soll, so wird die Antwort lauten: auf dem Gebiete der Erziehung. Nun ist aber gerade, so oft bei dem Erörtern reformatorischer Gedanken auf die Erziehung zurückgegriffen wurde, der Ruf nach Verstaatlichung ergangen, der Ruf, nicht das Haus könne als Pflanzstätte angesehen werden, sondern die Trennung des Kindes von Haus und Familie, lauter und dringender geworden. Nur allein bei einer Umgestaltung von aussen nach innen kann von einer staatlichen Erziehung Heil erwartet werden. Wer aber eine Umgestaltung von innen nach aussen will, muss diese staatliche Erziehung eher beschränken, als erweitern. Der Staat blickt nicht auf das Innere, er braucht Soldaten und Beamte und prüft jeden auf seine Leistungsfähigkeit, das Schwächere tritt vor dem Stärkeren zurück.

Anders die Familie. In dem engen Kreis, den sie beherrscht, bei dem Einfluss, den sie ermöglicht, bei der Rücksichtnahme, die sie von dem einen für den andern fordert, muss sie für uns direkt Selbsterhaltung bedeuten. Was heisst nun soziale Erziehung? Es heisst im einzelnen ein feines Gerechtigkeitsgefühl erwecken, um später im Leben mit diesem Gefühl zu wirken, es heisst, unter der Sonnenwärme der Liebe den Geist und Verstand stärken und pflegen. Inwieweit kann nun die einzelne Persönlichkeit zum Besten des sozialen Lebens beitragen? Nicht bloss soweit als Erkenntnis und Fertigkeit für die Kulturarbeit einsetzen kann, sondern in erster Linie durch den sittlichen Wert, den diese Erkenntnis erhält. Und da ist der erste Platz wieder das Haus. Hier einige leitende Sätze: Wahret das Gefühl des Kindes, erzieht es zur Nächstenliebe. Begeistert die Kinder für die Ideen der Zukunft und stossst euch nicht daran, dass diese Ideen euch unbequem werden und eure Kinder auf Bahnen fortreißen könnten, die abseits von euch liegen. Lasst, wenn ihr zu den Besitzenden gehört, nie das Triumphgefühl in euren Kindern auftreten. Schätzet Knaben und Mädchen gleich und zeiget ihnen, dass man in ihnen, wenn nicht gleichartige, so doch gleichwertige Menschen erkennt, und lasst sie gleiche Ausbildung geniessen. Führet ihnen Gespielen aus allen Ständen des Volkes zu und lehrt sie die Sprache des Volkes verstehen. Erzieht die Kinder zu sittlich reinen Menschen. Es wird euch nicht schwer werden, die Kinder zu rechter Zeit zu belehren und den Knaben zu rechter Zeit auf die grosse Pflicht aufmerksam zu machen, die er der Menschheit gegenüber hat. Macht sie zu praktischen Menschen und lehret ihnen vaterländische Gesinnung. Lehret ihnen, wie Wohltun mit zartem Sinn geübt werden muss. Ich kenne Eltern, die vor ihren Kindern das Wort Dienstboten überhaupt nicht gebrauchen, sondern nur von ihren Mitarbeitern sprechen. Sätze wie «Der Esel ist faul», «Der Ochse ist dumm», «Das Schwein ist schmutzig», sollten aus den Lesebüchern der Schule ausgemerzt werden. Früher sei das Kind auf die Armut hingewiesen, aber mit der Hinweisung auf die sittliche Grösse, die sich oft mit der Armut eint. Es konnten die erzieherischen Massnahmen nur mit Streiflichtern beleuchtet werden.

Wer Augen hat zu sehen und Ohren hat zu hören, der vernimmt an den Mauern des Hauses das Branden des sozialen Lebens. Er sieht, wie dort die Menge sich drängt und schiebt, er sieht, wie die in den vordersten Reihen an der breiten Strasse sich bemühen, ihren Platz zu behaupten, aber er sieht auch die rückwärts Stehenden schieben, stossen und drängen, er sieht ihre bleichen Gesichter, wie auch sie an die breite Strasse wollen. Und er hört, wie die einen über die andern wegschreiten, und hört das Stöhnen des Schmerzes. Die Samariter und Samariterinnen, die die Wunden pflegen, sollen aus dem Haus hervorgehen. Die Forderung einer sozialen Erziehung ist schon oft gepredigt worden, aber man ist noch weit davon entfernt. Das feine Gerechtigkeitsgefühl hätte es nicht geduldet, dass dem einen Teil des Menschengeschlechts die Möglichkeit der Entwicklung aller Fähigkeiten zu teil geworden ist, während dem andern Teil das Sehnen danach verkümmert ist; die doppelte Moral wäre nicht aufgekommen, das moralische Gewissen wäre geschärft worden. Von so hohen Gedanken getragen, hätte man den Vorzug, den die Frau dadurch geniesst, dass sie zur Mutter berufen ist, ganz anders zu bewerten verstanden. Dann hätte man vor ihr das Tor geöffnet, das auf die breite Strasse des Lebens führt, und ihren Ruf: Macht das Tor doch auf! nicht so lange ungehört verhallen lassen. Aber andere Zeiten dämmern herauf. Die ersten Pfähle sind schon eingerammt, der Hammer drohnt schon durch die Welt.